

---

Katharina Middell

## Hugenotten in Leipzig: Etappen der Konstruktion einer 'hybriden' Identität

Am Beispiel der Hugenotten in Leipzig im 18. Jahrhundert soll eine Entwicklung gezeigt werden, die die Réfugiés und ihre Nachkommen durch das gesamte Jahrhundert hindurch, besonders in kritischen Momenten und Kristallisationspunkten der Geschichte Sachsens und Frankreichs, wiederholt einer Selbstbefragung über ihr Verhältnis zum sächsischen Aufnahmeland wie zum Herkunftsland der Väter unterwarf und ihnen eine wechselnde und ambivalente Selbstauffassung aufdrängte. Die im Titel apostrophierte hybride Identität, die metaphorisch einen Zustand beschreibt, der am Ende des 18. Jahrhunderts und auch noch in der napoleonischen Zeit feststellbar ist, verweist auf die weiterhin bestehenden Mischungen aus Elementen der französischen und der deutschen Kultur in der Selbstwahrnehmung und -darstellung von Leipziger Hugenottennachfahren, die nicht als eindeutige („deutsche“) Identität bezeichnet und mithin als Schlußpunkt einer erfolgreichen Assimilationsgeschichte gedeutet werden kann. Die Frage, vermittelt welcher Identifikationsprozesse eine Innovationsbereitschaft, die über bloße Existenzsicherung hinausging, über Generationen hinweg weitergegeben und reproduziert wurde, geht insofern über die klassischen Interessen der Forschungen zum Refuge in Deutschland hinaus, als sie sich nicht mit der auf quantitative Verfahren gestützten Nachvollziehung der Integration und Assimilation der Hugenotten in die 'deutsche' Umwelt begnügt. Diese untersucht anhand bewährter Kriterien (gebunden etwa an Sprachwechsel und Heiratsverhalten) den gleichsam vereindeutigenden Übergang von einer französischen zur deutschen Identität. Am Ende dieses vergleichsweise linearen Umwandlungsprozesses von Fremden zu Einheimischen steht dann der deutsche Staatsbürger, der „bessere“ oder gar, mit Bismarck gesprochen, der „beste Deutsche“.<sup>1</sup> Demgegenüber soll an exemplarischen Stationen gezeigt werden, wie sich eine mentale Disposition bildete, die eine 'hybride' Identität zur Voraussetzung hatte und den umstands- und zweckbestimmten Umgang mit deren verschiedenen Aspekten als ganz besonderen Vorteil erscheinen ließ.

Es wäre gleichwohl möglich, die im folgenden vorgestellten exemplarischen Stationen als fortschreitenden Abbau von Fremdheit und erfolgreiche Integration und Assimilation zu sehen. Dagegen scheint mir für kulturelle Transferprozesse mit Blick auf die Réfugiés wichtig zu sein, daß sie

---

1 E. François, Vom preußischen Patrioten zum besten Deutschen, in: M. Magdelaine/R. von Thadden (Hrsg.), Die Hugenotten 1685–1985, München 1985, S. 205.

auch nach der Jahrhundertmitte, die in einiger Hinsicht tatsächlich einen Einschnitt in der Geschichte der Réfugiés-Kolonien und französisch-reformierten Gemeinden darstellt<sup>2</sup>, im realen wie im metaphorischen Sinne Wanderer zwischen zwei Welten waren, daß eine 'hybride' Identität ein kennzeichnendes Merkmal der Réfugiés-Nachfahren war. Der keineswegs konfliktfreie Abbau von Distanz im Alltagsleben ging einher mit dem Aufbau neuer bzw. dem modifizierten Fortbestand herkömmlicher Zuschreibungen von Fremdheit, die eine eindeutige Identifikation erschwerten. Diese Sichtweise, die den Horizont der Integrationsperspektive wechselt, betrachtet das Streben nach Anerkennung und Zugehörigkeit und die gleichzeitige Betonung der Fremdheit oder besser der Andersartigkeit,<sup>3</sup> einer fortbestehenden Sonderidentität als Minderheitengruppe wie als Individuum als – freilich widersprüchliche – potentielle Antriebe des Kulturtransfers und damit möglicher Innovationsleistungen. Das wird deutlicher, wenn nach den Ursachen der Valorisierung des einen oder des anderen Parts gefragt wird.

Drei Stationen sollen als Beispiele dienen:

1. 1745 – ein langandauernder Konflikt zwischen französischen reformierten Kaufleuten und Leipziger Kleinhändlern;
2. 1762/63 – ein Streit um den Patriotismus der Leipziger Franzosen und ihren Nutzen für Stadt und Land im Kontext des Siebenjährigen Krieges und des Rétablissement;
3. 1789/1806–1813 – Leipziger Hugenotten als Unterhändler zwischen französischen und Leipziger Interessen in der „Napoleonzeit“.

Die erste Station liegt vor dem gemeinhin als Einschnitt angesehenen verstärkten Anpassungsprozeß der französischen Gemeinden an die deutsche Umwelt der fünfziger Jahre. Die zweite Station ist unmittelbar mit dem wichtigsten Ereignis für die Perspektiven sächsischer Geschichte im 18. Jahrhundert verbunden: die Modernisierungsqualität des Rétablissement ist – trotz einiger Bedenken über dessen „Reformcharakter“, die auf das schon im Namen der Kommission zum Ausdruck kommende Restaurative verweisen<sup>4</sup> – unbestritten, ein solcher Umbruch und seine Maßnahmen mußten Anlaß zu Identifikation nicht zuletzt auch bei den Hugenotten sein. Die dritte Station berührt die bis heute im kollektiven Gedächtnis Sachsens am

---

2 Der rein französische Charakter der reformierten Gemeinde und des Gottesdienstes ging in Leipzig 1758 verloren, als mit dem gebürtigen (und zweisprachigen) Sankt Gaffener Georg Joachim Zollikofer (1730–1788) der erste deutsche Prediger berufen wurde. In Dresden, der zweiten Stätte hugenottischer Niederlassung mit eigener Kirchengründung, erfolgte dieser Schritt etwas später: 1766 wurde Johann Jakob Mesmer (1740–1814), ebenfalls ein Schweizer, berufen.

3 Vgl. die Überlegungen von Bernard Cottret über Fremdheit, Minorität und Marginalität, in: ders., *Terre d'exil. L'Angleterre et ses réfugiés français et wallons, de la Réforme à la Révocation de l'Edit de Nantes, 1550–1700*, Paris 1985, S. 293.

4 Etwa K. Blaschke, *Sachsen zwischen den Reform 1763 bis 1831*, in: *Sachsen 1763–1832. Zwischen Rétablissement und bürgerlichen Reformen*, hrsg. von U. Schirmer, Beucha 1996, S. 9–23, hier S. 10.

stärksten verankerte Konfrontation mit Frankreich und französischer Kultur, gebunden an die Einbeziehung in das politische Hegemonialsystem Napoleons und in den durch die Kontinentalsperre und das Kontinentalsystem geschaffenen Wirtschaftsraum.

An dieser Stelle ist ein knapper Exkurs über die Entstehungsgeschichte der hugenottischen, der französisch-reformierten Gemeinde in Leipzig erforderlich.

Französische Glaubensflüchtlinge hatten sich seit 1686 in Leipzig und im naheliegenden brandenburgischen Halle niedergelassen, von wo aus viele nach Leipzig übersiedelten.<sup>5</sup> Im Jahre 1700 wurde in Leipzig die zunächst recht kleine Gemeinde von 17 französischen Kaufleuten gegründet, die zwar keineswegs die einzigen<sup>6</sup>, aber die reichsten Réfugiés in Leipzig waren und sich den Ehrentitel der „fondeurs de l’Eglise“<sup>7</sup> dadurch erwarben, daß sie die beträchtliche Summe von 7000 Reichstalern aufbrachten, um vom Kurfürst-König Friedrich August die Gestattung der Religionsausübung zu erwirken. Diese erhielten sie – als *privates* Religions-exerzitium – am 25. Juli 1701 zugestanden (die Ausfertigung erhielten sie erst ein Jahr später). Anders als in Brandenburg oder in Hessen genossen sie in Sachsen nicht nur keine Privilegien, sondern waren darüber hinaus nur „geduldet“, denn sie unterlagen den restriktiven Bestimmungen des Schutzverwandtenstatus. Gemäß der Landesverfassung waren sie wegen ihrer Konfession (in Sachsen herrschte die *Confessio Augustana invariata*) vom Erwerb des Bürgerrechts mit allen daranhängenden Rechten ausgeschlossen: Verbot des Erwerbs von Grundstücken und Immobilien und der Hypothekenanlage; Benachteiligung in der fiskalischen Veranlagung gegenüber den Bürgern; Ausschluß von Zünften und Innungen, eingeschränkte Möglichkeiten der Berufswahl und -ausübung sowie schließlich das Verbot des Kleinhandels (mit Ausnahme der „Meßfreiheit“ während der drei jährlichen Messen). Der Großhandel war das einzige Tätigkeitsfeld, das den Reformierten vergleichsweise uneingeschränkt offenstand – und wohl auch ein entscheidender Grund für ihre Niederlassung in der Messestadt.

Ein Teil der französischen Kaufleute versuchte aber immer wieder, das Verbot des Kleinhandels zu umgehen. In dieser Frage kam es zu häufigen,

5 A. Zahn, Die Zöglinge Calvins in Halle an der Saale, Halle 1864; A. Kirchhoff, Geschichte der Reformierten Gemeinde in Leipzig von ihrer Begründung bis zur Sicherung ihres Bestandes 1700–1725, Leipzig 1874, S. 27–58; M. Gabriel, Die reformierten Gemeinden in Mitteldeutschland. Geschichte und Bekenntnisminderheit im 18. Jahrhundert und danach, Witten 1973, S. 51–53; H. Tollin, Geschichte der Französischen Colonie von Magdeburg, Bd. 2, Halle 1887, S. 21–80.

6 1702 zählte die Gemeinde etwa 120, 1732 rund 280, 1766 rund 300 Mitglieder. Zu Messezeiten stieg die Zahl der Teilnehmer an den reformierten Gottesdiensten bis auf 500 an. Vgl. A. Kirchhoff, Geschichte der Reformierten Gemeinde (Anm. 4), S. 346, 348, 351.

7 *Abbrégé historique annuel de l’Eglise réformée de Leipzig extraits des registres de cette église*, Handschrift [1804], S. 2.

manchmal erbitterten Auseinandersetzungen mit den Hütern des Kleinhandlungsprivilegs, den Kramern und ihrer Körperschaft, der Kramerinnung.

### 1. Hugenotten als „fremde“ oder als „Leipziger“ Kaufleute? Konflikte um den Kleinhandel<sup>8</sup>

Im Diskurs der ökonomischen Konkurrenz, in unserem Beispiel zwischen den französischen *en gros*-Händlern und den Leipziger Kleinhändlern, flossen wirtschaftliche, juristische, moralische Argumente mit antifranzösischen Klängen zusammen. Der Konflikt um die „Nahrung“ ließ den unterprivilegierten Status der reformierten Kaufleute als Stolperstein hervortreten, den zu überwinden sich die Réfugiés-Nachfahren zum Ziel setzten. Solche Diskussionen, die entbrannten, weil konkurrierende Ansprüche auf die zur Existenzsicherung notwendige Verfügungsgewalt über ökonomische Ressourcen aufeinanderprallten, erwiesen sich als zugespitzte Anlässe zur Bestimmung des eigenen Platzes in der Leipziger Aufnahmegesellschaft. Sie zeigen überdies, daß nicht nur politische Brüche Identifikationskonflikte im Verbund mit Abgrenzungstendenzen heraufbeschwören, sondern auch das Alltagsleben, wenn eine als homogen wahrgenommene Gruppe auf eine externe Opposition stößt, die ihr die Wahrnehmung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Interessen streitig macht.

In den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts begannen die aktenkundigen Auseinandersetzungen um die zu erzwingende Einhaltung der Kramerordnung durch die französischen Kaufleute, ausgelöst durch die Fiskale der Kramerinnung, deren einzige Aufgabe in der Überwachung der Innungsprivilegien bestand.<sup>9</sup> Zunächst sei der Vorfall geschildert, um dann die Positionen der Streitparteien zu analysieren.

Die Gebrüder David Antoine (1686–1751) und Gabriel Philippe Duvigneau (1694–1755), die erst als Maudry & Duvigneau, ab 1745 als Duvigneau Frères eine Seidenwarenhandlung betrieben, lieferten den Anlaß zum Auftritt der Kramer<sup>10</sup>: Sie hatten nach Beendigung der Neujahrmesse Waren an die in Leipzig studierenden Prinzen von Fürstenberg verkauft. Die Kramerinnung ahndete diesem Regelverstoß und verlangte die übliche Strafe von zehn Talern. Die Gebrüder Duvigneau wandten sich daraufhin an den König mit der Bitte, dieser möge sie „wieder das eyffersichtige Be-

8 Vgl. zu diesem Thema ausführlicher K. Middell, „En gros“ und „en détail“. Konflikte um den Kleinhandel außer den Messen, in: G. Bentele/Th. Topfstedt/H. Zwahr, 500 Jahre Leipziger Messe, Köln/Weimar/Wien 1998 (i.E.)

9 K. Biedermann, Geschichte der Leipziger Kramer-Innung 1477–1880. Ein urkundlicher Beitrag zur Handelsgeschichte Leipzigs und Sachsens, Leipzig 1881, S. 150f. – Das Amt des Kramerfiscals existierte bis zur Einführung der Gewerbefreiheit im Jahr 1862.

10 Stadtarchiv Leipzig, II. Sektion (Feud.), C 304, Acta, die Crahmer-Innung allh. Contra H: David Anton Duvignaud und Cons. Wegen Contravention der Crahmer-Innungs Articul. Anno 1745.

ginnen der Leipziger Cramer-Innung mächtigst schützen“.<sup>11</sup> Friedrich August II. gestattete den Kaufleuten per Reskript vom 28. Juli 1745 den „freyen Verkauf ihrer an reichen Etoffen, auch allerhand Gallonen und seidenen Zeugen führenden Waaren dasebst, auch außer denen Messen“. Und damit nicht genug, ernannte er sie – „aus besonderer Gnade, und ohne einige Consequenz auf andere“ – zu königlichen Hoflieferanten.<sup>12</sup> Auf diese Entscheidung reagierten die Kramermeister am 21. August 1745 mit einem ebenso fundamentalen wie weitschweifigen Protest an den Leipziger Rat, den sie um nochmaligen Vortrag beim König baten. Letzten Endes blieben sie erfolglos.<sup>13</sup>

Im Streit um diese Affäre sind bestimmte Argumente hervorhebenswert:

1. „Die Herren Franzosen“ entzogen den Kramern die „Nahrung“. Das sei der Weg zum gänzlichen Ruin der hiesigen Kramer und Kaufleute.<sup>14</sup>
2. Die anderen sich hier aufhaltenden Franzosen würden ihren Glaubensgenossen nacheifern, wenn die Brüder Duvigneau in ihrem Vorhaben, die Kramerordnung zu unterhöhlen, Erfolg hätten. Dann aber „wird künfftig keine teutsche Handlung bestehen, wenn denen Franzosen glücket“ was sie wollen.
3. Die französischen Händler würden dem Land (durch den Verkauf ihrer Luxuswaren) Geld entziehen, ihre Gewinne aber außer Landes bringen. „O unglückseelige Crahmer von Leipzig alsdann, deren Untergang unvermeidlich! Beglückte Franzosen in Gegentheil aber, die nicht alleine das teutsche Geld nach Frankreich schleppen, sondern auch damit sich selbst bereichern“, am Ende Leipzig verlassen und an Orte gehen, „wo ihre Religion die Oberhand hat, als Berlin, Caßel, Schweiz“.<sup>15</sup>

Die Ursache für die strafbaren Regelverletzungen der reformierten Kaufleute sahen die Kramer im ‘französischen’ Geschmack der Käufer und in dem Vorurteil, französische Waren würden nur „die Franzosen“ führen.<sup>16</sup>

---

11 Stadtarchiv Leipzig, II. Sektion (Feud.), D 265, Acta, Herrn David Anton und Gabriel Philipp Davigneau Gebrüdere, gesuchte Erlaubniß reiche Etoffe, Gallonen and seidue Zeuge außer denen Messen zu verkaufen, anno 1745, 9. Juli 1745, Bl. 2-6.

12 Ebenda, Bl. 1.

13 Ebenda, Bl. 25-37.

14 „...wie denn leyder! Sonnenklar ist, daß sämtliche hier anweßende Franzosen außer denen 3. Meßen den einzeln Verkauf derer Waaren ohngescheit treiben, und dadurch denen hiesigen Crahmern und Kauff-Leuten ihre Nahrung entziehen, wovon sie doch Steuer und Gaben entrichten müßen...“ Ebenda, Bl. 9ff.

15 Ebenda, Bl. 15. – Der hier angesprochene Punkt – Unnützlichkeit des Luxushandels für das Land im merkantilistischen Sinn – wird auch in den Reformdiskussionen des Rétablissement zur Sprache kommen.

16 „Die Ursache obigen Anführens ist leicht ausfindig zu machen, der Geschmack derer Leuten ist unterschieden, obgleich nicht allezeit gut und zu loben, es giebet daher viele Menschen, ohngeachtet sie Teutsche von Geburth seyn, welche alles dasjenige so nur nach Frankreich schmecket, und sich daher nennet, weit höher aestimieren, als was unser werthes Vaterland hervor bringet.“ Ebenda, Bl. 13.

Die angeklagten Gebrüder Duvigneau hielten dagegen:

1. Die Kramerordnung würde für sie nicht gelten, denn es sei in ihr von *fremden* Kaufleuten die Rede, sie seien aber als hiesige Schutzverwandte zu den *Leipziger* Kaufleuten zu rechnen.<sup>17</sup>
2. Die inkriminierten Waren würden die Kramer gar nicht im Angebot haben, weil sie nicht die auswärtigen Fabriken bereisten und folglich die Waren nicht aus erster Hand, beim Fabrikanten holten<sup>18</sup>, ein Einwand, der deutlich den „orgueil de la différence assumée comme une victoire“ durchscheinen läßt.

Diese Argumente beinhalten den Wunsch nach Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Leipziger Kaufleute und der Teilhabe an den entsprechenden Rechten. Andererseits betonten die Brüder Duvigneau auch ihre eigene Fremdheit, d.h. ihre (in der Migrationserfahrung wurzelnde?) besondere Mobilität, ihre Fähigkeit zum Fernhandel und zur Nutzbarmachung transregionaler Netzwerke als einen konkurrenzlosen Vorteil, der sie von den Leipziger Händlern unterscheidet. Überdies entsprach der von ihnen gepriesene Direktkauf beim Hersteller, zu dem die Kramer nicht fähig seien, geradezu einem merkantilistischen Dogma, von dem sich dann ja auch der Kurfürst-König leiten ließ.<sup>19</sup> So wird von einer separaten Identität aus der Anspruch auf gleichzeitige Teilhabe an der dominierenden Gemeinschaft erhoben.

Die Auseinandersetzung von 1745 und in den nachfolgenden Jahren erscheint auch deshalb interessant, weil die Kramer in aller Ausführlichkeit schildern, wie die „Ausbreitung der französischen *Colonie*“ direkte Auswirkungen auf die Verdrängung deutscher Handlungen hatte. Sie hatten also allen Anlaß, ihre Privilegien – sie beriefen sich auf die 1672 durch Kurfürst Johann Georg II. erfolgte Bestätigung verschärfter Innungsartikel<sup>20</sup> – zu verteidigen, und das taten sie gegen jeden Kontravenienten beim geringsten Anlaß, keineswegs nur gegen die französischen Kaufleute. Doch sie verbanden ihre Forderung nach Ausschließung der Franzosen aus der „bürgerlichen“ Erwerbssphäre mit der Denunziation von deren Wirtschaftspraktiken: die bessere Konkurrenzfähigkeit der reformierten Kaufleute würde mit Verstößen gegen das Einzelhandelsverbot außer den Messen, also mit Rechtsverletzungen zusammenhängen. Außerdem bemühten sie sich, die Religion der Reformierten suspekt zu machen, da diese vorzüglich die in Sachsen angehäuften Reichtümer in Länder „ihrer“ Religion verbringen würden. Der wirtschaftliche Neid auf erfolgreiche und noch dazu „fremde“ Kaufleute und gewiß auch subjektive Ängste führten zu einer Argumentation, die den anderen Glauben, das Wirtschaftsverhalten und die Nationalität der reformierten Kaufleute auf das engste miteinander

17 21. August 1745, ebenda, Bl. 8ff. (Hervorhebung von mir – K.M.)

18 Ebenda, Bl. 1. Diesen Einwand werteten die Kramer als allein auf die „denigrirung derer teutschen Handlungen“ abzielend. Bl. 22.

19 Ebenda, Bl. 1, Dresden, 28. Juli 1745.

20 K. Biedermann, Kramerinnung (Anm. 9), S. 150.

verbanden. Schließlich hätten, so heißt es im Protest der Kamermeister, die *einheimischen* Grossierer auch noch nicht gegen die Regeln verstoßen, „es ist also nicht zu begreifen, wie die Gebrüdere Du Vigneau so verwegen seyn, und ein mehrers Recht, als *unsere* Grossierer und Bürger genießen, begehren können“!

Dieser Fall illustriert die Mobilisierung von Gruppenbewußtsein zum Zwecke der Verteidigung ökonomischer und sozialer Interessen in Situationen der ökonomischen Konkurrenz, des Wettbewerbs um die „Nahrung“. Deutlicher als auf der Seite der französischen Kaufleute selbst erschien dieser Wirkungsmechanismus bei den sich bedroht fühlenden Kramermeistern, die ihrem Gegenüber unter dem Signum der französischen Kaufleute eine Gruppenkohäsion unterstellten, die es in dieser Form und mit den als typisch unterstellten Verhaltensweisen gar nicht gab<sup>21</sup>, die sich aber wirkungsvoll instrumentalisieren ließ. In späteren Auseinandersetzungen trifft man nicht mehr auf solche fundamentalen kollektiven Anschuldigungen gegen die französischen Kaufleute; nichtsdestoweniger fanden individuelle Konflikte um das Monopol des Kleinhandels ununterbrochen statt.

## 2. Hugenotten als sächsische Patrioten und gleiche Untertanen?

### Der Siebenjährige Krieg und das Rétablissement

Der Siebenjährige Krieg endete für Sachsen in einer heilsamen Katastrophe, die nachgerade zu politischen und wirtschaftlichen Reformen zwang. Eines der zentralen Themen der Diskussion der Restaurationskommission war die Behandlung der „französischen Kaufleute“, ihre Gleichstellung mit den Bürgern. Hier wurde keineswegs religiöse Toleranz als ein sittlicher Wert an sich zum Handlungsmotiv, sondern die vordringliche Sorge um die ökonomische Wiederaufrichtung der wichtigsten Handelsstadt des Kurfürstentums.

Die Reformierten hatten über ihre üblichen Minderrechte hinaus während des Krieges besondere Formen der Ungleichbehandlung verspürt: ihre höhere Abschöpfung im Verhältnis zu den Bürgern aus Anlaß verschiedener Kontributionen. Als im Oktober 1759 die Stadt Leipzig eine Kontribution von 300.000 Talern an den preußischen König zu entrichten hatte und der Magistrat diese Summe auf die Bewohner aufschlüsselte, entfiel auf die Reformierten ein übermäßig hoher Anteil: Sie waren mit dem vierzehnten Teil der Summe belastet worden, waren jedoch in Betracht der Proportion nur bereit und in der Lage, den hundertsten Teil der Summe zu leisten. So wehrten sie sich dagegen, wenn auch in Form einer „tres humble representation au venerable magistrat afin qu'il nous accorde une grande diminution sur la Taxe“, mit dem Argument,

21 Schließlich beteiligte sich ein Gutteil der französischen Kaufleute nicht an dem Kleinkrieg mit den Kramern, wurde aber von diesen pauschal mitgemeint.

„Que dans tous Temps la Colombie a fait pour le bien public, tout ce que lon peut exiger de *bon patriote*, qu'elle ne la pas seulement prouvé dans la precedente Guerre, mais encore dans celle, ou malheureusement nous nous trouvons presentement, et disposé de donner en toutes occasions des preuves d'un *Patriotisme equitable*, mais qu'ayant fait jusqua present tout ce qu'elle pouvoit et au della des forces de quelques un mesure, elle voyoit a son grand regret, qu'elle se trouvoit toujours plus chargé que les autres concytoyens...“<sup>22</sup>

Durch ihre erst im Kontext des Krieges deutlich erhobenen Forderungen nach steuerlicher Gleichbehandlung provozierten die reformierten Kaufleute eine Debatte zwischen Dresdner Regierungsbehörden und dem Leipziger Stadtrat, die sich explizit auf die Gleichstellung der Reformierten bezog, wobei im Hintergrund ein Interessenstreit mitlief: In der Landakzise, deren Erträge in die Kasse des Landesherrn flossen, wurden die Reformierten als *Bürger* behandelt und hatten den entsprechenden Betrag zu entrichten, in der Waagegebühr dagegen (anteiligen Warensteuern), die der Stadt Leipzig zukam, wurden sie als *Fremde* behandelt – was die Reformier „für widersprechend und unbillig“ hielten –, so daß sie am Ende doppelt belastet waren. Leipzig gewann bei ihrer Behandlung als Fremde, Dresden bei ihrer Behandlung als Bürger – aus einsichtigen Gründen wandte sich der Rat von Leipzig gegen die Abschaffung der Waagegebühr für die Reformierten.<sup>23</sup>

Die Leipziger französischen Kaufleute hatten inzwischen ein solches Gewicht, daß es den führenden Politikern des Rétablissement dringend geboten erschien, ihre Wirtschaftskraft für Stadt und Land zu erhalten und Mittel zu ihrer stärkeren Bindung an Leipzig zu entwickeln. Thomas von Fritsch, ein prominentes Mitglied der Restaurationskommission, schrieb 1762: „Die Reformierten sind Handels- und Manufacturleuthe, so leider geschickter als unsere Lutheraner; wir solten selbige also patriotisch zu handeln und das Vaterland zu lieben veranlassen.“<sup>24</sup> Im Meinungsaustrausch zeigte sich, daß die französischen Reformierten mächtige Fürsprecher gewonnen hatten, die deren Ausgrenzung als Fremde nicht mehr tragen wollten. Die Argumentation der Restaurationskommission polarisierte eine 'profranzösische' Haltung und den Einsatz für das „gemeine Beste“ einerseits gegenüber antiemanzipatorischem Denken und „Privat-Vortheil“

22 Livre des Deslibérations du Consistoire de L'Eglise Françoise Reformée de Leipzig commencé le 18me Juin 1744, Bl. 184f. (Die Orthographie wurde hier wie in allen zeitgenössischen Zitaten nicht verändert. Hervorhebung von mir – K. M.).

23 Das Bestreben, wirtschaftsstarke Einwohner am Abzug zu hindern, womit die französischen Handelshäuser oft genug drohten, führte 1763 durch königliches Reskript und gegen Einwände aus Leipzig zu der erbetenen Gleichstellung mit den Bürgern in Steuerfragen. Freilich blieben andere Benachteiligungen erhalten.

24 Zit. nach H. Schlechte, Die Staatsreform in Kursachsen 1762–1763. Quellen zum kursächsischen Rétablissement nach dem Siebenjährigen Kriege, Berlin 1958, S. 254. Vgl. auch ebenda, Dok. Nr. 26 und Dok. Nr. 19.

andererseits. Sie kämpfte gegen die „Vorurtheile“, die in diesen Zeiten der politischen und wirtschaftlichen Fragilität grassierte – in bestimmten Schichten der Kaufleute, beim Leipziger Stadtrat, in der Geistlichkeit. Für Friedrich Ludwig Wurmb etwa, gleichfalls Mitglied der Restaurationskommission und Verfasser zahlreicher Gutachten lag es auf der Hand, daß der Nutzen der französischen Kaufleute „von manchen, vor sein eigenes Interesse partheyisch beeyferten bürgerlichem Kaufmann in Zweifel gezogen und wohl gar behauptet werde, daß Leipzig durch den Verlust derer französischen Schutzverwandten gewinnen werde“.<sup>25</sup>

Ein überzeugendes Argument der Restaurationskommission bestand in dem Hinweis auf die fortgesetzte Konkurrenz verschiedener deutscher Fürsten um die Réfugiés:

„... uns [ist] zuverlässig bekannt geworden, daß man sich auswärts, sonderlich aber in denen Brandenburgischen und Brannschweigischen Landen viele Mühe giebt, mehrgedachte französische Kaufleute von Leipzig ab und dorthin zu ziehen.... für die Stadt Leipzig [würde es] allerdings ein großer Verlust seyn [...], wenn durch Entfernung mehrerer französischen Schutz-Verwandten nicht nur deren beträchtliche Capitalia dortiger Handlung und Circulation entzogen, sondern auch die von ihnen vorzüglich getriebene Arten des auswärtigen Commercii an andern Orten etablirt werden sollten.“<sup>26</sup>

Die Hugenotten nahmen diese Besserstellung durch steuerliche Gleichbehandlung gern an, hatten aber eigentlich mehr erwartet. Schon in der Diskussion um die überproportionale Belastung der Gemeinde bei der Entrichtung der Kontribution emige Jahre zuvor, im Oktober 1759 hatte der Leipziger Bürgermeister Born sich anerkennend, wenngleich im besagten Kontext aus einsichtigen taktischen Erwägungen, über „la maniere patriotique donc (sic) la colonne sest conduite en tout“ geäußert.<sup>27</sup> Als Born einer Abordnung der Gemeindeglieder zunächst die „droits et privileges des Bourgeois“, also das Bürgerrecht versprach und dies sogar auf Nachfrage eines Ältesten, ob das mit allen Prärogativen verbunden sei, bejahte, hatte er offenkundig vorschnell gehandelt. Bei der nächsten Zusammenkunft am 21. Oktober 1759 berief er sich darauf, nicht an mündliche Zusagen gebunden zu sein.<sup>28</sup>

Diese Unentschlossenheit erklärt wiederum die ambivalente Haltung der Hugenotten: sich nämlich einerseits deutlich als sächsische Patrioten zu bekennen, die in Kriegszeiten sogar stärkere Belastungen trugen als die Bürger, andererseits aber immer noch mit dem sofortigem Wegzug zu drohen, wenn ihnen nicht weitergehende rechtliche Anerkennung zuteil würde. Wir finden auch hier wieder die Parallelität des Wunsches nach Zuge-

25 Ebenda, Dok. Nr. 63, S. 435. Vgl. auch Dok. Nr. 62.

26 Ebenda, Dok. Nr. 61, S. 429.

27 Vgl. die Kopie des Antwortbriefes in Livre de copie, Bl. 381.

28 Livre des Desiberations (Anm. 22), Bl. 187.

hörigkeit – zur Gemeinschaft der sächsischen Patrioten und gleich behandelten Landeskinder – und der demonstrativen Betonung des Andersseins in Gestalt der Unabhängigkeit, der potentiellen Mobilität, des vorgeblich problemlosen Abbruchs der Bindungen durch Weggang. Für letzteres sei ein Beispiel aus dem bereits bekannten Streit der Firma Duvigneau Frères mit der Kramerinnung, nun aus dem Jahr 1768, vorgestellt. In ihrer Widerrede gegen die Klage der Kramer schrieben sie:

„Wir geben wie bekannt beynahe unaufbringliche Abgaben, und wir sind weit über die Bürger hiesigen Orts angesetzt, da [obwohl] wir doch allhier gebohren, also *so gute Sächsische Unterthanen als andere* sind; Wenn aber es verbothen seyn solte, außer denen Meßen nichts auszuschneiden und auswärts zu versenden, so können wir ohnmöglich die biß anhero entrichteten Abgaben fortgeben, weil wir dieselben nicht verdieneten, und wir würden *bey sogestalten Umständen nicht nöthig haben, allhier zu wohnen*, weil wir aller Orten auswärtige Commissiones effectuiren, und wir alsdrum /: welches zu erweisen erböthig sind /: von unsere 3 Familien an jährlichen Abgaben [...] 3 biß 4000 Rthl. ersparen würden, welches [...] allerzeit hiesigen Orte abginge.“<sup>29</sup>

Es wundert nicht, daß die Gegner der Anerkennungsstrategie des Rétablissement auch noch in späteren Jahren gerade mit Verweis auf die Drohung der Hugenotten, sofort aus Leipzig wegziehen zu können, deren vorgeblichen Patriotismus in Zweifel zu ziehen versuchten.<sup>30</sup>

Auch Thomas von Fritsch bestätigte die während des Siebenjährigen Krieges praktizierte ‘Landflucht’ einiger französischer Firmen, wollte dies jedoch gerade zur Stärkung ihres Patriotismus in eine fördernde Politik ihnen gegenüber umwandeln.

„Man braucht geschäftige Einwohner bey dem Commercio und Manufacturen und daß, wer in selbigen reich worden oder Unterhalt findet, *Sachsen als sein Vaterland ansehe und liebe*. Hält man sie aber härter als Bürger in Abgaben oder Handels-Freyheiten und Befugnissen, so handeln sie nur auf den Raub, hegen einen beständigen Groll im Herzen und schaffen das erlangte Vermögen, sobald möglich, aus dem Lande, wie es anezo die Erfahrung lehret. Es ist ihnen auch nicht übel zu nehmen, solange man sie härter als Bürger hält und ihnen alle Befugnisse entziehet.“<sup>31</sup>

29 II. Sektion, C 478, Acta, Die Kramerinnung allhier contra Hr. David Anton Duvigneau Schuzverwandten französischen Handelsmann hieselbst wegen Contravention derer Cramer-Innungs-Articul. Anno 1768, Bl. 3f., 5. Mai 1768, Duvigneau Gebr. & Comp. an den Rat. (Hervorhebung von mir).

30 Z.B. ebenda, Bl. 13-24, 28. Juli 1772. Hier wird „der eingebohrne und beständige Bürger“ den „so unsichern Einwohnern“, den „unbeständige[n] Einwohnern“ gegenübergestellt. Vgl. auch Schlechte, Staatsreform (Anm. 24), Dok. Nr. 62, S. 431.

31 Ebenda, Dok. Nr. 19, S. 234.

Waren im ersten Beispiel aus den vierziger Jahren individuelle Konflikte der Anlaß für eine pauschale identitäre Polarisierung im Spannungsverhältnis von Ausschließung und Zugehörigkeit, so trat im zweiten Fall im Kontext des Siebenjährigen Krieges und des Rétablissement die *Kirchgemeinde* deutlich als Interessengemeinschaft auf, die, wie erinnerlich, meistens durch Kaufleute repräsentiert wurde und im Namen der *Kolonie* sprach, als diejenige Kraft, die immer noch genug kohäsive Gemeinsamkeiten – Herkunft, Geschichte, Sprache – hinter sich wußte und auf der gemeinschaftlichen Opferteistung für ihr Aufnahmeland beharrte, die sie berechnete, gerecht und gleich behandelt zu werden. In Ermangelung anderer gemeinsamer hugenottischer Institutionen übernahm die Gemeinde die Funktion eines Identifikationskernes, der Mitglieder mit ähnlichen wirtschaftlichen Interessen und sozialem Status in einer immer noch auf Absonderung bedachten Aufnahmegesellschaft zusammenhielt. Die Durchbrechung der traditionellen Argumentation aus dem Arsenal ökonomischer Ressourcenkonkurrenz durch die sächsischen Staatsreformer konnte potentiell diesen Kern, der seine Stärke aus der Ausschließung bezog, auflösen.

Ob die allmähliche Besserung der Lebensbedingungen die Leipziger Hugenotten dazu führte, die affektiven Bindungen an die gemeinsame Herkunftskultur und Fluchtgeschichte, da nicht mehr zwingend nötig, hinter sich zu lassen, die Kirchgemeinde wieder auf ihren eigentlichen Zweck zu reduzieren und sich für eine optimale Interessenvertretung im Sinne der „besseren Sachsen“ zu verhalten, soll das dritte Beispiel zeigen.

### 3. Die kulturelle Präsenz und Vermittlerrolle der Réfugiés in der napoleonischen Zeit

Einhundert Jahre nach der Einwanderung wurde den Réfugiés-Nachfahren der dritten und vierten Generation noch immer eine spezifische französische Kompetenz zugeschrieben, die ihnen eine eindeutige Identifikation erschwerte. Im Kontext der Einbindung Sachsens in die napoleonische Rheinbundpolitik seit 1806 läßt sich ihre Vermittlerrolle zeigen, besonders in einem quellenmäßig gut dokumentierten Fall, der Familie und Seidenhandelsfirma Dufour<sup>32</sup>, die seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert in Leipzig ansässig war.

Die französischen Kaufleute, die inzwischen zur städtischen Wirtschaftselite gehörten, wurden wegen ihrer kulturellen Besonderheit als sprachliche und politische Vermittler eingesetzt. Wenn sie sich als Deutsche sahen, so wurde ihre Selbstwahrnehmung durchbrochen durch eine weniger eindeutige Außenwahrnehmung als Franzosen.

In den seit Jahrzehnten etablierten Handelsbeziehungen vor allem mit den Seidenfabrikanten in Lyon gehörten alljährliche Geschäftsreisen nach

32 Stadtarchiv Leipzig, Nachlaß Dufour [im folgenden NL]. Die Dufours waren Réfugiés aus der reformierten Kirchenprovinz Cévennes (Bas Languedoc).

Frankreich zum Berufsalltag der Dufour Frères. Die diese Reisen begleitenden Familienbriefe enthalten neben dem Austausch über das optimale Einkaufsverhalten auch private, eher beiläufige und also natürliche Selbstbeschreibungen. So schrieb etwa Jacques Marc Antoine Dufour (1737–1805) an seinen Sohn Jacques Ferdinand (1766–1817) im Juni 1787, daß dieser in den Sommermonaten „à peu près le seul Allemand à Lyon“ sei, oder fast gleichlautend im September 1791, es sei aus Gründen der Konkurrenz entscheidend, daß Ferdinand dort so lange wie möglich „[le] seul acheteur allemand“ sei.<sup>33</sup> Diese Selbstbezeichnung als „Deutsche“ wurde in französisch geschriebener Korrespondenz begründet, was zeigt, daß die Sprache bisweilen nur bedingte Relevanz als Unterscheidungsmerkmal hat.

Wenn Ferdinand Dufour während der Revolution in Frankreich umherreiste, legte ihm der Vater mehrfach ans Herz, sich als „étranger“ politisch zurückzuhalten. Einmal mahnte er mit Blick auf den aus Lyon stammenden Reisebegleiter Ferdinands ausdrücklich und ausnahmsweise auf deutsch: „und lasse dich mit ihm über die Geschichte seines Vaterlands nicht ein“.<sup>34</sup>

Dies könnte im Sinne einer recht deutlichen, sich allmählich stabilisierenden Selbstverortung der Hugenottennachfahren interpretiert werden: sächsische Patrioten, Deutsche, Ausländer in Frankreich u.v.a.m. Drei Einwände müssen aber beachtet werden, um diese Eindeutigkeit zu differenzieren. Erstens fanden in der Revolutionszeit in ihren Kreisen ernsthafte Auseinandersetzungen um eine *expatriation* statt, und mehrere Leipziger Hugenotten gingen tatsächlich nach Frankreich zurück. Auch Ferdinand Dufour erzog 1792 eine Übersiedlung nach Frankreich. Das „Toleranzedikt“ Ludwigs XVI. vom November 1787, das den Protestanten bürgerliche Rechte gewährte, aber vollends die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte vom August 1789 und das Restitutions- und Naturalisationsedikt von 1790 erleichterten ihnen die Entscheidung: Fortan unterlagen sie in Frankreich keiner Benachteiligung aus konfessionellen Gründen mehr und waren bei ihrer Rückkehr wieder „Franzosen“.<sup>35</sup>

Zweitens sind keine individuellen Fälle bekannt, in denen es in Leipzig zu Konflikten zwischen Réfugiés und Emigranten der Französischen Revolution gekommen wäre. Das Haus der Familie Dufour war sogar ein Anlaufpunkt für einige französische Emigranten, die womöglich durch Assoziation des eigenen familiären Flüchtlingsschicksals Mitleid mit Flüchtlingen hervorrief, ohne daß Religion oder Stand eine herausgehobene Rolle gespielt hätten. Auch die Kontakte zu vorwiegend adligen Emigranten in Braunschweig, die sich während der dortigen Messebesuche ergaben, waren nicht von nationalen polarisierenden Aufladungen gekenn-

---

33 NL 7, Bl. 52ff., Leipzig, 1. Juni 1787; NL 15, Bl. 64ff., 11. September 1791.

34 NL 15, Bl. 100ff., Leipzig, 10. Juli 1791.

35 Vgl. den Beitrag von Eckart Birmstiel in diesem Heft.

zeichnet, höchstens von divergierenden gastronomischen Gewohnheiten...<sup>36</sup>

Und zugleich wurden – drittens – einige Réfugié-Nachfahren in Leipzig in dieser Zeit in brisanten Kommunikationssituationen zu herausgehobenen Sprechern für die Interessen ihrer Stadt und des Handels, eine Funktion, die sie stolz annahmen, und der Grund dürfte eben darin liegen, daß ihnen besondere (sprachliche, diplomatische, kulturelle i.w.S.) Fähigkeiten zugetraut wurden, die in der „Franzosenzeit“ mobilisiert werden mußten, und die sie auch freiwillig einsetzten. Identität wird zum guten Teil auch durch die Anderen bestimmt.

In aller Kürze seien einige wenige solcher repräsentativen Missionen in den Beziehungen des Leipziger Rats bzw. der Handelsvertreter zu den französischen Autoritäten für Jacques Ferdinand Dufour genannt: Audienz bei Kaiser Napoleon in Berlin und Wortführerschaft der Delegation des Leipziger Handels am 6. November 1806<sup>37</sup>; an der Spitze einer Ratsdelegation Begrüßung des Kaiserbruders und Königs von Italien Eugen Napoleon, der im März 1813 an der Spitze einer französischen Armee in Leipzig Einzug hielt<sup>38</sup>; Begrüßung des Kaisers Napoleon (nach der Schlacht) in Lützen am 2. Mai 1813<sup>39</sup>; Audienz bei Napoleon am 3. Juli 1813 in Dresden<sup>40</sup>; Teilnahme als Handelsdeputierter am Empfang Napoleons in Leipzig im selben Monat<sup>41</sup> (eine gleichfalls teilnehmende Abordnung der Geistlichkeit aller Konfessionen wurde von Jean Alexandre Dumas, dem Pastor der reformierten Gemeinde, angeführt<sup>42</sup>); Begrüßung – die dazwi-

36 „Ce bal sera composé essentiellement d'Emigrés français; je suis sur qu'on y sera tres gai & ce pourrait bien être de ces fêtes, ou l'on crève de rire & ou l'on meurt de faim.“ NL 62, Bl. 7-8, Braunschweig, 31. (Juli) 1797, Jacques Ferdinand an Anne Pauline Dufour. – Aus der Braunschweiger Perspektive glaubte er an der Auffassung entgegenzutreten zu müssen, daß der Zuzug und die Anwesenheit der Emigranten Teuerung und Unruhe hervorrufe. Ebenda, Bl. 32f., 2. Februar 1796.

37 Ziel der Abordnung war die Aufhebung der Beschlagnahmung der englischen Waren in Leipzig, die Napoleon im Oktober 1806 angeordnet hatte. Bericht über die Audienz: Leipziger Zeitungen, 222. Stück, 12. November 1806, S. 2265. Vgl. auch den Bericht Dufours an seine Frau Pauline über die dreiviertelstündige Audienz bei Kaiser Napoleon, dem „Heros du siècle“, in NL 64, Bl. 38f., Berlin, 8. November 1806; *Abrégé historique* (Anm. 7), S. 133. Auch die überreichte Denkschrift hatte Dufour redigiert. NL 20, Bl. 86-87, Lyon, 5. Dezember 1806.

38 *Abrégé historique* (Anm. 7), S. 138. Vgl. auch J. C. Groß, *Erinnerungen aus den Kriegsjahren*, Leipzig 1850, S. 44f.

39 *Abrégé historique* (Anm. 7), S. 138ff.

40 J. C. Groß, *Erinnerungen aus den Kriegsjahren*, Leipzig 1850. – Dort auch Berichte über zahlreiche andere Missionen, an denen Ferdinand Dufour beteiligt war (S. 54 und passim).

41 Wie Anm. 39.

42 „... attendu que ses deux collègues ne possédaient pas la Langue française.“ *Abrégé historique* (Anm. 7), S. 141.

schenliegende Wende ist allseits bekannt – des russischen Zaren Alexander I. am 19. Oktober 1813<sup>43</sup>.

Wenn 1745 eine französische Handelsfirma in einem ökonomischen Ressourcenkonflikt für sich selbst sprach und ein anderes mal die Kirchengemeinde in einem Emanzipationskonflikt die Funktion der Wortführerin für die 'Kolonie' übernahm, so sprach in der „Franzosenzeit“ Jacques Ferdinand Dufour und einige weitere französische Kaufleute für die Interessen des Leipziger Handels und für „notre pauvre ville“ insgesamt. Die wechselnden Umstände des Denkens und Redens über den eigenen Platz in der Leipziger Gesellschaft treten in den untersuchten Beispielen in den Rollenzuweisungen zu Tage.

Während einerseits die Phase zwischen 1789 und 1813 zahlreiche Gelegenheiten bot, innerhalb der Leipziger Gesellschaft eine Rolle zu erfüllen, in der eine kulturelle Besonderheit zum ausschlaggebenden Kriterium wurde, handelte es sich andererseits gerade in dieser Phase um die Zeit, in der die Identifikation mit Sachsen am intensivsten herausgefordert wurde. Auch die bürgerliche Verbesserung der Reformierten fällt in diese Zeitspanne, ausgehend von der religiösen Gleichstellung (1811), auch wenn ergänzt werden muß, daß diese Errungenschaft nur dem Vorstoß Napoleons 1807 zugunsten der Katholiken in Sachsen zu danken war und die Reformierten fortan auf Gleichstellung mit den Katholiken drängten. (In zahlreichen Reisen nach Dresden in den Jahren nach 1807 setzte sich Ferdinand Dufour im Geiste der „fondateurs de l'église“, zu denen sein Urgroßvater gehört hatte, für die Gleichberechtigung der reformierten Religion ein.) Grundbesitz mußte nicht mehr verdeckt erworben werden, wie noch 1794. Und etliche Zeitgenossen sowohl in Frankreich wie in Deutschland meinten ohnehin, daß die Hugenottennachfahren nichts mehr von den Einheimischen unterscheiden würde.<sup>44</sup> Ein Leipziger 'Pasquillant', auf den die Rede noch kommt, spekulierte schon 1787 – nicht unbedingt an der Realität vorbei – auf die Abschaffung der politischen Einschränkungen für die Hugenotten: Wenn sie vollkommene Religions- und bürgerliche Freiheit hätten, „wer weiß, ob der Nationalgeist nicht vollends verdünsten, ob sie nicht völlig den Deutschen gleich werden würden?“<sup>45</sup>

Gleichwohl gilt es festzustellen, daß über den gesamten Zeitraum hinweg, zwischen 1745 und 1813, ein wesentlicher Teil der hugenottischen Kaufleute in Leipzig eine ambivalente Identität bewahrte und betonte. In einer Formulierung wie dieser aus dem Jahre 1806: „négoiant français, établi à Lyon, résidant à Leipzig“, aus dem Munde eines in der dritten Generation in Leipzig lebenden Hugenotten kommt diese Mehrdeutigkeit zum Ausdruck. Politische Loyalität zu Sachsen koexistierte mit Distanz zu

43 „à l'effet d'implorer en faveur de notre malheureuse ville la clémence des Souverains alliés et d'obtenir qu'on cessa de tirer sur Leipsic.“ Ebenda, S. 142.

44 Vgl. für Frankreich das Zitat bei E. Birnstiel in diesem Band, S. 100.

45 D. Prash (Degenhardt Pott), Vertraute Briefe über den politischen und moralischen Zustand von Leipzig, London 1787, S. 140.

erduldeten politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Restriktionen und Belustigung über den 'sächsischen Charakter'<sup>46</sup>, schloß aber andere Ebenen von Identifikation keineswegs aus: ihren verschiedenen Zugehörigkeiten entsprechend die einer europaweit solidarischen religiösen Gemeinschaft, die einer besonderen Berufsgruppe als Teil der internationalen protestantischen Wirtschaftselite mit eigener *morale mercantile*, die der Weltläufigkeit, Kenntnis und Transmission 'französischer Sitten' usw. Aus den genannten Aspekten resultierte eine besondere Eignung für transnationale Vermittlungsfunktionen von Sachsen ins Ausland und umgekehrt, die sich nicht nur politisch, wie gezeigt als bewußte und freiwillige Offerte der spezifischen Kompetenzen, sondern auch wirtschaftlich<sup>47</sup> manifestierte. Im Falle der im internationalen Transithandel engagierten französischen Kaufleute erwies sich diese Flexibilität als ausgesprochen innovationsfördernd.<sup>48</sup> Ihre herausragenden Vertreter entwickelten sich zu einem neuen Typ von Wirtschaftsbürgertum in der Transformationsphase vom 18. zum 19. Jahrhundert, der klassischen Großhandel mit den Anfängen der Industrialisierung und Investitionen in Industrie verband. Dies führte letztlich dazu, daß die führenden Vertreter dieses Bürgertums aus dem Refuge in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die ehemaligen Leipziger Mentoren überflügelten.<sup>49</sup>

Die kulturelle Präsenz der Hugenotten in Leipzig weist gegenüber anderen Orten des Refuge Besonderheiten auf. Sie zeigt, daß hugenottische Kultur-

46 „Hübsch ruhig, wir sind in Chursachsen!“ So Dufours Kommentar der sächsischen Gemütlichkeit in einem ansonsten französisch geschriebenen Brief, NL 62, Bl. 36f.

47 Beispielsweise Einsatz der europäischen Geschäftskontakte zugunsten von Lausitzer Textilfabrikanten, die Vermittlung französischer Kredite den sächsischen Hof u.a. Vgl. z.B. NL 15, Bl. 100ff.; NL 60, Bl. 5ff.

43 Dies betrifft auch die Bereitschaft, die künftigen Generationen jeweils eine internationale Schule durchmachen zu lassen, in der französische Produktions- und Handelszentren einen entscheidenden Platz einnahmen. Sie waren international auf der Suche nach neuen Produkten und Techniken, die sie im sächsischen Raum weiter verbreiteten.

49 Ein kurzer Hinweis auf die Bedeutung von Jean Marc Albert Dufour-Feronce (1798–1861) für die wirtschaftliche Innovation in Sachsen muß an dieser Stelle genügen. Ein sozialhistorisch-biographischer Vergleich von Jean Marc Albert Dufour-Feronce und seinem Verwandten François-Barthélemy Arlès-Dufour (1797–1872), einem Textilkaufmann in Lyon (vgl. L. Jeannichel, Arlès-Dufour, un Saint-Simonien à Lyon, Lyon 1993), zeigt überaus interessante Gemeinsamkeiten in der Rolle beider Männer für die Industrialisierung in Leipzig bzw. in Lyon, die die Auffassung bestätigen, daß in der beginnenden Epoche der Industrialisierung Kaufleute des Textilgewerbes eine führende Rolle spielten. Arlès-Dufour betrieb in Frankreich die *Société d'étude du canal de Suez*, die auf seine Bitte hin Dufour-Feronce als Haupt der deutschen Gruppe übernahm; Arlès-Dufour war führend beteiligt am Eisenbahnbau in Frankreich, Dufour-Feronce gründete mit List und Harkort die Leipzig-Dresdner Eisenbahnkompagnie; Arlès-Dufour stand am Ursprung des „Crédit Lyonnais“, Dufour-Feronce am Ursprung der ersten Privatnotenbank Sachsens, der Leipziger Bank (1838), sowie der „Allgemeinen Deutschen Creditanstalt“, um dem Problem der Finanzierung neuer Industrie- und Verkehrsanlagen beizukommen.

präsenz nicht unbedingt quantitativ überwältigend sein muß, um langfristige Auswirkungen auf das gesellschaftliche und wirtschaftliche Umfeld zu haben.<sup>50</sup> Kritische Beobachter schienen das am Ende des 18. Jahrhunderts schärfer wahrgenommen zu haben als die frankophilen Leipziger, wie das 1787 unter dem Pseudonym Detlev Prasch veröffentlichte Werk „Vertraute Briefe über den politischen und moralischen Zustand von Leipzig“ offenbart. Der Autor war, nach eigenem Bekunden, aus einer Gegend nach Leipzig gekommen, die keine Réfugiés kannte,<sup>51</sup> und hielt sein Vaterland bis dahin für recht unaufgeklärt, weil ihm Fabriken, Handel, Künste, Sitten und alles, was die „Colonisten“ mitgebracht hätten, entgangen seien.

„Allein, seit ich in Leipzig bin, und die hiesige Colonie kennen gelernt habe, seitdem wank ich, ob ich nicht dem Himmel danken soll, daß wir in unsern Grenzen keine französische Colonie kennen, weil wir dabey zwar keine Fabriken und feine Sitten gewonnen, aber auch ein gut Theil uns'rer altdeutschen Sitten nicht verloren haben – denn es wäre doch wenigstens die Frage: Ob sich die Franzosen, wie in den meisten preussischen Landstädten, nach den Eingebornen, oder die Eingebornen, wie in Berlin und Leipzig, nach den Franzosen gebildet hätten?“<sup>52</sup>

Diese rhetorische Frage bildet den Ausgangspunkt für die Lästerzunge Prasch, über die Réfugiés in Leipzig herzuziehen und ihre Schuld für den sittlichen Verfall der Einwohner zu postulieren.

„Diese Colonie besteht aus verschiedenen Familien, die meist alle sich in guten Umständen befinden, und mit zu den angesehensten hiesigen Handelshäusern gehören. Diese Leute haben vergessen, daß ihre Vorfahren Lobpsalme sangen, als die deutschen Bären so gutwillig

50 Das widerspräche auch der Feststellung Eckart Birnstiels für die Hansestädte („... leur nombre était trop petit pour qu'ils pussent y exercer une quelconque influence sur le plan économique“, in: E. Birnstiel, *Les Réfugiés huguenots en Allemagne au XVIIIe siècle*, in: *Deutsche in Frankreich – Franzosen in Deutschland 1715–1789. Institutionelle Verbindungen, soziale Gruppen, Stätten des Austausches*, hrsg. von J. Mondot, J.-M. Valentin und J. Voss, Sigmaringen 1992, S. 80, Anm. 31), für die eine fundierte Studie über die Bedeutung der Hugenotten überdies noch aussteht. – Eine ähnliche Aussage über das Verhältnis von numerischer und sozialhistorischer Bedeutung trifft M. Espagne für die deutsche Kolonie in Bordeaux: *M. Espagne, Bordeaux baltique. La présence culturelle allemande à Bordeaux aux XVIIIe et XIXe siècles*, Paris 1991, S. 231f.

51 Wahrscheinlich betonte Detlef Prasch alias Degenhardt Pott nur im Interesse stärkerer Überzeugungskraft, daß es in seiner (von ihm nicht genannten) Herkunftsregion keine Hugenotten gegeben habe, denn Pott stammte aus Braunschweig, und dort hatten sich sehr wohl Réfugiés niedergelassen. Seit 1778 hielt er sich in Leipzig auf, fand nach dem Jurastudium keine Stellung und widmete sich seither der freien Schriftstellerei. Vgl. über Pott und andere: G. Wustmann, *Leipziger Pasquillanten des 18. Jahrhunderts*, in: *Aus Leipzigs Vergangenheit. Gesammelte Aufsätze. Neue Folge*, Leipzig 1898, S. 236–338.

52 Prasch, *Vertraute Briefe* (Anm. 45), S. 117.

waren, ihnen Raum in ihrem Land zu geben, und daß sie sich selbst bei deutschem Brodte recht wohl befinden – dennoch ist jedem das Bewußtsein, französisches Blut in seinen Adern zu haben, ein Grund, warum er die ‘arme Deutsch’ von ganzem Herzen verachtet, und leider! sind die arme Deutsch auch so unbeschreiblich dumm, daß sie jede Narrheit in eine Weisheit verwandelt halten, sobald die französische Colonie Erfinderinn und Beschützerin dieser Narrheit ist.“<sup>53</sup>

Das gehörte nun freilich sinngemäß zu den Standard(vor)urteilen in der antinomischen Wahrnehmung der „Nationalcharaktere“ im 18. Jahrhundert,<sup>54</sup> wie auch schon die Leipziger Kramermeister 1745 zu ihrem Schaden feststellen mußten, daß „alles dasjenige so nur nach Frankreich schmecket, und sich daher nennet“ weit besseren Absatz fände „als was unser werthes Vaterland hervor bringet“<sup>55</sup>. Dasselbe Urteil, nur positiv gewendet, brachten die Verteidiger des französischen Einflusses vor,<sup>56</sup> die damit auf eine ebenso in frühere Zeiten zurückreichende Tradition der Verteidiger des französischen Vorbildcharakters und unter anderem auf den immer wieder strapazierten Studenten Goethe zurückgreifen konnten, der 1768 die Leipziger Kaufmannschaft als „ein Musterbild französischer Sitten“ charakterisiert hatte. In Leipzig war das nicht wesentlich anders als in anderen deutschen Gegenden,<sup>57</sup> aber durch den spezifischen Akzent, den die französischen Kaufleute in einer Handelsstadt setzten, bekam der negativ oder positiv beurteilte Kultureinfluß ein besonderes Gesicht.

Prasch kritisierte auch die Schiedsrichterrolle der französischen „Kolonie“ in Geschmacksfragen und brachte damit zum Ausdruck, daß die Reformierten von einem Teil der Leipziger als Kulturträger akzeptiert waren:

---

53 Ebenda, S. 119.

54 Vgl. G.-L. Fink, Das Bild des Nachbarvolkes im Spiegel der deutschen und der französischen Hochaufklärung (1750–1789), in: Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit, hrsg. von B. Giesen, Frankfurt a. M. 1996, bes. S. 469ff., 480ff.; siehe auch M. Maurer, ‘Nationalcharakter’ in der frühen Neuzeit. Ein mentalitätsgeschichtlicher Versuch, in: Transformationen des Wir-Gefühls, hrsg. von R. Blomert, H. Kuzmics und A. Treibel, Frankfurt a. M. 1993, S. 45–81.

55 Vgl. Anm. 16.

56 An das Publikum. Eine Beylage zu Detlev Praschens vertrauten Briefen über Leipzig, Wien/Dresden/Leipzig/Berlin 1787. – In Berlin standen vergleichbare Debatten, wenn es sie gegeben hat, im Schatten des positiven Erinnerungswerkes der „Mémoires pour servir à l’histoire des Réfugiés françois dans les Etats du Roi“ (Berlin 1782–1799) und des Jubiläums des Potsdamer Edikts im Jahre 1785. Vgl. z.B. Historische Nachricht von der Stiftung der französischen Kolonien in den preußischen Staaten herausgegeben bey Gelegenheit des hundertjährigen Jubiläums welches den 29sten Oktober 1785 gefeyert werden soll, Berlin 1785.

57 „.... le français ennoblit tout ce qu’il touche“, stellte François Moreau mit Blick auf die Presse fest. F. Moreau, La presse allemande de langue française (1686–1790). Etude statistique et thématique, in: Aufklärungen. Frankreich und Deutschland im 18. Jahrhundert, hrsg. von G. Sauder und J. Schlobach, Heidelberg 1985, S. 249.

„Daß die Colonie in Absicht der immer weiter um sich greifenden Kleinmeisterey, dem Kleiderluxe, und allen andern Modethorheiten die Leipziger sündigen macht, schließe ich daraus, weil der Anfang aller dieser Modethorheiten von der Colonie gemacht wird, weil ihr die Leipziger gleichsam das ausschließliche Vorrecht zugestehen, die schöne Welt in Sachen des Geschmacks und der Mode zu leiten, und jeder und jede ihren geckenhaften Anzug damit gerechtfertigt zu haben glauben, daß Herr -gnac oder Madam -ault gerade so gekleidet gewesen sind. Eine Französin mag in einem noch so wurderlichen Aufputz, den man kaum in der Rolle der wahnsimigen Ophelia verzeichnen würde, erscheinen“<sup>58</sup>,

schon ahmten es die Leipziger nach. Der Stolz und der Ton, den die Franzosen „gegen Deutsche, die nicht etwa reichere Kaufleute sind“ anschlugen, brächte zum Ausdruck, daß sie sich bewußt und zu recht in dieser gleichsam zivilisatorischen Rolle befinden würden.

„Das ist keine Übertreibung, das wird jedem der Augenschein lehren, der, ohne Hunderttausende zu besitzen – ein Verdienst qui lave si bien la honte d’être allemand – den Wirkungskreis dieser Herren zu berühren Gelegenheit hat.“<sup>59</sup>

Die hervorstechende soziale Besonderheit der französischen „Kolonie“ in Leipzig findet in dieser Wahrnehmung einmal mehr ihre Bestätigung, wenn auch verbunden mit einer in Zweifel zu ziehenden moralischen Verurteilung. Die kulturelle Ausstrahlung der reformierten Franzosen in Leipzig in ihrer dreifachen Form – als Reformierte, als Kaufleute und als Franzosen – war von Anbeginn an Gegenstand polemischer Auseinandersetzung. Die Verbindung der Refugierten ins Sachsen zum Ursprungsland ihrer Kultur riß überdies nie ab; die französische Präsenz im 18. Jahrhundert wurde permanent erneuert und aufgefrischt<sup>60</sup>: durch die innerdeutsche und europäische Mobilität von Réfugiés und deren Nachfahren, durch neue Einwanderung aus Frankreich selbst, durch eheliche Verbindungen ins Ausland, schließlich durch häufige und regelmäßige Geschäftsreisen nach Frankreich. Dies alles trug zur fortwährenden Reproduktion der interkulturellen Beziehungen und der Fähigkeit des Lebens in zwei Kulturen bei.

Die hier ausgewählten Stationen (1745, 1762, 1806) zeigen exemplarisch, daß die französischen Kaufleute in Leipzig im Laufe des 18. Jahrhunderts mehrfach dieselbe Situation erlebt, denselben Prozeß durchlaufen

58 Prasch, Vertraute Briefe (Anm. 45), S. 133. Die Schuld für die Ausbreitung des Luxus und für eine „Verweichlichung“ der Sitten traf die Réfugiés-Nachfahren auch in den Ländern des preußischen Königs; vgl. u.a. R. von Thadden, Vom Glaubensflüchtling zum preußischen Patrioten, in: M. Magdelaine/R. von Thadden (Hrsg.), Die Hugenotten 1685–1985, München 1985, S. 192.

59 Ebenda, S. 134.

60 „Gewöhnlich lassen sie die Väter wenigstens einmal in das verlorne Paradies Frankreich reisen, von woher sie denn als weit größere Thoren und Windbeutel wieder zurückkommen“, heißt es bei Prasch. Ebenda, S. 131.

haben, die nur durch die historischen Zeitumstände modifiziert wurden: eine Bestätigung ihrer Uneindeutigkeit, oder, positiv formuliert, ihrer *avant la lettre* „transnational“ offenen Identität. Gerade dieser hybride Zustand, die Vereinigung kultureller Kompetenzen aus verschiedenen Gesellschaften, machte sie flexibel und innovationsfähig.

Wenn die innovatorische Rolle der Hugenotten für die Wirtschaft Brandenburg-Preußens neuerdings – im Gegensatz zur Selbstbeschreibung etwa in den „Mémoires“ von Erman und Reclam und auch späterer Darstellungen<sup>61</sup> – insofern relativiert wird, als nurmehr ihre Bedeutung bei der Vermittlung von produktionstechnischen und arbeitsorganisatorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten und weniger bei der Herbeiführung eines industriellen Aufschwungs betont wird,<sup>62</sup> so muß dagegen für Leipzig, wo es aus den bekannten Gründen kaum hugenottische Handwerker und Gewerbetreibende gab, festgehalten werden, daß sie durch ihr Monopol des Handels mit „französischen Waren“ einen kaum zu überschätzenden Beitrag zum Aufschwung des Leipziger (Messe-) Handels im 18. Jahrhundert und damit zur wirtschaftlichen und kulturellen Blüte der Stadt leisteten. Dieses quasi-Monopol errangen sie, auch gegen Widerstände Leipziger Handelshäuser, allein aufgrund ihrer Vertrautheit mit der internationalen Wirtschaftswelt und ihrer europäischen Familien- und Geschäftsbeziehungen. Als Scharnier zwischen Frankreich und Ost- bzw. Südosteuropa hing von ihnen überdies weit mehr ab als nur die Prosperität des Handelsplatzes Leipzig.<sup>63</sup> Auch wenn eine vertiefte Studie noch fehlt, dürfte sicher sein, daß jene mentale Disposition aus Innovationsbereitschaft, Internationalität und

61 Beispielsweise E. Muret, Geschichte der Französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen, unter besonderer Berücksichtigung der Berliner Gemeinde, Berlin 1885; H. Erbe, Die Hugenotten in Deutschland, Essen 1937.

62 R. von Thadden, Die Hugenotten – eine innovatorische Schubkraft in der Geschichte Brandenburg-Preußens? Ein Diskussionsbeitrag, in: Hugenotten in Brandenburg-Preußen, hrsg. von I. Mittenzwei, Berlin 1987, S. 104f.; E. Birnstiel, Les Réfugiés huguenots en Allemagne (Anm. 50), S. 79; S. Jersch-Wenzel, La place des réfugiés dans le développement économique allemand, in: Le Refuge huguenot en Allemagne. Table ronde des 23 et 24 mars 1981, CNRS, Paris 1981, S. 41.

63 Die Handelskammer von Lyon erklärte beispielsweise 1810: „V. E. permettra que nous lui expliquions à cette occasion que nos fabricans n'approvisionnement point directement les foires d'Allemagne; ce commerce est entre les mains des nég[ocians] allemands qui viennent dans nos fabriques commettre pour chaque foire l'étoffe dont ils présumant avoir besoin.“ Chambre de Commerce de Lyon, Rapports 1802–1825, S. 242, 5. Juli 1810, nach Paris an den Minister des Inneren. – 1813 wurde die Einschätzung unter dem Eindruck der ökonomischen Behinderung durch die napoleonischen Kriege noch deutlicher: „V.E. est instruite des rapports étendus qui existent en notre place et celle de Leypsik. Cette ville, entrepôt universel de la majeure partie des étoffes de soie qui se fabriquent soit en France soit en Suisse, la repand ensuite dans le nord de l'Europe; et l'influence de ces rapports sur nos fabriques est tellement importante que son commerce ne peut éprouver des entraves sans que celui de Lyon ne soit aussitôt paralysé.“ Ehen-da, Bl. 50, 16. Juli 1813, nach Paris, an den Ministre des Manufactures et du Commerce. – Über die Bedeutung Leipzigs für den Absatz der Lyoner Seidenprodukte vgl. den Beitrag von S. Sammler in: 500 Jahre Leipziger Messe (Anm. 8).

Loyalität gegenüber der neuen Heimat, die ich als 'hybride Identität' kennzeichnen möchte und wie sie hier für Leipziger französische Kaufleute beschrieben wurde, die Voraussetzung und ermöglichende Bedingung für transkulturelle Vermittlung und ökonomische Innovation zum eigenen Nutzen, zum Nutzen der Stadt und der beteiligten Wirtschaftspartner war. Wenn das Leipziger Tageblatt vom 15. November 1891 rückblickend rühmte, die französischen Kaufleute „brachten [...] in die vom Zopfgeiste umschlungenen Geschäfte fördernde Leichtigkeit und [...] in die schroffe Kaufmannswelt freieren Umgang“<sup>64</sup>, klingt gewiß der zeittypische Akzent einer unkritischen Begeisterung für hugenottische Vorfahren<sup>65</sup> an, doch der implizierte Hinweis auf eine eigenständige Wirtschaftskultur verdient genauere Beleuchtung. Die Tatsache, daß im Zuge der Nationalisierung historischer Traditionsbestände jene „fremden“ Elemente, die die Erfolgsgeschichte der Messestadt erst ermöglichten, weitgehend verdrängt wurden, macht heute dagegen eine Wiederentdeckung nötig, die sich der Umformulierung klassischer landesgeschichtlicher Themen in einer europäisch ausgerichteten Regionalgeschichte zuordnet.

---

64 In diesem Zeitungsartikel wird außerdem die „tonangebende“ Rolle der „französischen Colonie“, die Mitte des 18. Jahrhunderts „noch in voller Blüte“ stand, erwähnt. All diese Einzelheiten fußen auf Aussagen aus dem 18. Jahrhundert (vgl. z.B. [Johann Georg Friedrich Franz,] *Pragmatische Handlungsgeschichte der Stadt Leipzig, worinnen der Ursprung, das Wachstum, die Ursachen und die Veränderungen der Handlung aus glaubwürdigen Urkunden und zuverlässigen Zeugnissen beschrieben werden*, Leipzig 1772) und wurden seither fortgeschrieben. Vgl. den Abdruck des Zeitungsbeitrags in: *Die Französische Colonie. Zeitschrift für Vergangenheit und Gegenwart der französisch-reformierten Gemeinden Deutschlands*, hrsg. von R. Béringuier, Jg. 1892, Nr. 3, S. 44. (Einsendung des Leipziger Verlagsbuchhändlers Wilhelm Violet).

65 Für Sachsen ist die hugenottische Mythen- und Legendenbildung im 19. Jahrhundert noch nicht untersucht. Vgl. für Preußen E. François, *Vom preußischen Patrioten* (Anm. 1), S. 202.